

## Sektion 8: Sprache und Sprachgebrauch untersuchen

Moderator:innen: Hrovje Hlebec (Universität Leipzig), Anja Müller (Universität Mainz)

Mit der Formel von „Sprache und Sprachgebrauch“ findet die für die Sprachwissenschaft folgenreiche Unterscheidung von System und Performanz in der Sprachdidaktik ihren Ausdruck. Auch die Vorträge der Sektion lassen sich dieser Paarformel zuordnen und zeigen dabei sowohl den Sinn als auch die Unzulänglichkeit der darin enthaltenen Entgegensetzung: Einen Schwerpunkt der Sektionsarbeit bilden die Theorie des *conceptual change* und mithin die sprachbezogenen Konzepte der Schüler:innen als Ergebnis der Auseinandersetzung mit dem Sprachsystem im Unterricht. Mit der Idee des *conceptual change* verbindet sich eine neue Perspektive auf die prekäre Situation des Sprach- und insbesondere des Grammatikunterrichts, für den vielfach dokumentiert worden ist, dass trotz aller unterrichtlicher Bemühungen Schüler:innen (auch am Ende der Sekundarstufe) kaum über aus fachlicher Perspektive zufriedenstellende Konzepte zu verfügen scheinen. Den begrifflichen Mittelpunkt des *conceptual change* stellt die Frage dar, wie der Ausbildung von Fehlkonzepten begegnet bzw. die Entwicklung eines angemessenen Konzeptes auf der Basis eines einmal entwickelten Fehlkonzepts gefördert werden kann.

Den zweiten Schwerpunkt bildet der Zusammenhang von sprachlichem Lernen und der schriftsprachlichen Performanz. Damit sind sowohl produktive Leistungen, etwa im Bereich des orthographischen Schreibens, gemeint, als auch rezeptive Leistungen, wie sie den Schüler:innen als Anforderungen des bildungssprachlichen Registers nicht nur im Fach Deutsch, sondern auch darüber hinaus in Fachtexten und Aufgabenstellungen begegnen.

Gemeinsam ist allen Beiträgen trotz unterschiedlicher Zugänge, dass das sprachliche Lernen nicht als Selbstzweck behandelt wird, sondern als Beitrag zum Ausbau sprachlicher Handlungsfähigkeit. Diese ist auf allen Ebenen, von der Wortschreibung bis hin zum Umgang mit komplexen Texten, eine Voraussetzung für gesellschaftliche Teilhabe. Auch wenn das Politische in der Sektion nicht direkt Thema ist, ist in dieser Gemeinsamkeit die inhärent politische Dimension der Sektion zu sehen. Eine weitere Gemeinsamkeit der Beiträge liegt in der empirischen Ausrichtung der Untersuchungen; gleichzeitig spiegelt sich die Bandbreite der Disziplin in den unterschiedlichen forschungsmethodischen Zugängen, die von Korpusanalysen über Interview-Verfahren bis hin zu Interventionsstudien reichen.

## Montag, 19.9.2022

- 10.15-10.30 Einführung durch die Moderator:innen
- 10.30-11.15 **Anna Hölzen:** „Man muss mit den Bleistift ein Buchstaben schreiben“ – Kasusmarkierungen im weiterführenden Schriftspracherwerb
- 11.15-12.00 **Katharina Kellermann:** Kausale Zusammenhänge erkennen – Bildungsgerechte Partizipation fördern durch Verstehen von (entwicklungsbedingten) Hemmnissen
- 14.00-14.45 **Mareike Fuhlrott:** Zum Potenzial sachfachlicher Schulbuchaufgaben für einen sprachbildenden Fachunterricht – Eine Mixed-Methods-Studie am Übergang von der Primar- zur Sekundarstufe I in den Fächern Sachunterricht, Wirtschaft/Politik und Physik
- 14.45-15.30 **Lea Hoffmann:** Phraseme für den Wortschatz von Jugendlichen. Datengetriebene Analyse eines Jugendsprachkorpus
- 15.30-15.45 Bei Bedarf: Zusätzliche Diskussion

## Dienstag, 20.9.2022

- 10.15-12.30 **Panel:** Conceptual Change im Deutschunterricht - Sprachliche Wissenskonzepte als Grundlage für den Erwerb metasprachlichen Wissens im Deutschunterricht
- 14.00-14.45 **Julia Hasselwander:** Conceptual Change als Herausforderung beim Erwerb der Bildungssprache
- 14.45-15.30 **Lena Bien-Miller:** Sprachbezogene Konzepte von Grundschüler\*innen zu Nomina und deren Potenzial für integrative und funktionale Sprachbetrachtung
- 15.30-15.45 Abschlussdiskussion

**Anna Hölzen** (Universität Hamburg)

„Man muss mit den Bleistift ein Buchstaben schreiben“ – Kasusmarkierungen im weiterführenden Schriftspracherwerb

Kasusfehler wie in dem titelgebenden Beispiel unterlaufen auch Lernenden in der Sekundarstufe, die Deutsch als Erstsprache sprechen und schreiben. Die Kasusabweichungen betreffen diejenigen Akkusativ- und Dativmarkierungen, die im Mündlichen kaum zu unterscheiden sind (z.B. [de:n] vs. [de:m]) oder überwiegend als Reduktionsvarianten realisiert werden (z.B. [n(:)] statt ['aɪnən]). Es muss sich bei diesen Abweichungen daher nicht zwingend um Rektionsfehler handeln (Akkusativ bzw. Nominativ zugewiesen), sondern die „Umwandlung solcher Formen aus dem Mündlichen in die Explizitformen des schriftlichen Textes“ (Mehlem 2004: 185) scheint schwierig zu sein. Sieht man den Auslöser für solche Fehler in der geringen phonologischen Distinkt- und Gestützteit der Marker, so kann man Kasusmarkierungen als syntaktische Schreibungen betrachten, die (auch in Orthographien anderer Sprachen) lange fehleranfällig sind (vgl. Funke 2018). Dennoch werden Kasusmarkierungen „in der Öffentlichkeit als ein Kriterium für Sprachbeherrschung überhaupt betrachtet“ (Glinz 2003: 434) und empirisch hauptsächlich in genuin grammatischen Erwerbszusammenhängen (präliterar wie zweitsprachlich) untersucht. Befunde zur Kasusmarkierung im weiterführenden Schriftspracherwerb liegen bislang kaum vor.

Hier setzt die empirische Studie an, deren erste Ergebnisse im Vortrag vorgestellt werden sollen. Die Querschnittstudie ( $N = 600$ , Klassenstufen 4–9) verfolgt das Ziel, Hypothesen für die Aneignung der schriftsprachlichen Kasusmarkierung zu generieren. Im Fokus steht der Erwerb der Kasusmarkierung als syntaktische Schreibung und nicht der Erwerb der Kasusmarkierung innerhalb des Kasussystems. Daher zeigt die Untersuchung zunächst auf, ob und unter welchen Bedingungen die Ausgangsthese haltbar ist, dass die entsprechenden Normabweichungen tatsächlich auf Verschriftungsschwierigkeiten zurückgehen. Es soll auf der Basis erster Daten nachgezeichnet werden, wie sich der Ausbau der Kasuszeichnung im weiterführenden Schriftspracherwerb vollzieht und welche personenspezifischen Merkmale (Spracherwerbstypus, bildungsbezogener/ sozioökonomischer Hintergrund der Eltern, Lesefertigkeit und -erfahrung) und welche linguistischen Variablen (Zielkasus, Frequenz des Zuweisers, Subtyp der Rektion, Kasusträger) diesen Ausbau beeinflussen.

#### Literatur:

Funke, R. (2018): Was sind syntaktische Schreibungen? Vortrag auf dem Sprachdidaktischen Kolloquium des Germanistischen Instituts der Ruhr-Universität Bochum, 24.04.2018 [[https://www.ph-heidelberg.de/fileadmin/wp/wp-funke/Funke\\_2018a.pdf](https://www.ph-heidelberg.de/fileadmin/wp/wp-funke/Funke_2018a.pdf)].

Glinz, H. (2003): Geschichte der Didaktik der Grammatik. In: Bredel, U. et al. (Hg.): Didaktik der deutschen Sprache. Ein Handbuch. 1. Teilband. Paderborn: Schöningh, S. 423–437.

Mehlem, U. (2004): Kasusmarkierungen in Verschriftungen mündlicher Nacherzählungen bei marokkanischen Migrantenkindern. In: Bredel, U./Siebert-Ott, G./Thelen, T. (Hg.): Schriftspracherwerb und Orthographie. Baltmannsweiler: Schneider Hohengehren, S. 162–188.

**Kontakt:** [anna.hoelzen@uni-hamburg.de](mailto:anna.hoelzen@uni-hamburg.de)

**Katharina Kellermann** (Universität Koblenz-Landau)

Kausale Zusammenhänge erkennen – Bildungsgerechte Partizipation fördern durch Verstehen von (entwicklungsbedingten) Hemmnissen

Die Welt um uns herum zu verstehen, bedeutet, kausale Zusammenhänge zu erkennen und mit dem eigenen Weltwissen in Einklang zu bringen (vgl. Kälble 1997). Kausalität lässt sich gemeinhin als Ursache-Wirkungs- oder Grund-Folge-Zusammenhang fassen und kann sprachlich über die Markierung des Antezedens (z. B. *weil*) oder Konsequens (z. B. *daher*) erfolgen (vgl. Breindl/Volodina/Waßner 2014). Dass dies nicht immer gelingt, zeigt sich besonders für jüngere SchülerInnen, die bei der Rezeption und Klassifikation von Kausalsätzen auf verschiedene Schwierigkeiten stoßen.

Der Vortrag möchte Erkenntnisse aus dem Promotionsprojekt „Kausalität visualisieren – Visualisierung kausaler Konnektoren als Lernhilfe für die Textüberarbeitung“ mit folgenden Fragen vorstellen:

Welches konzeptuelle Wissen haben SchülerInnen der sechsten Klasse zum globalen Prinzip von Kausalität? Wie nehmen sie kausale Konnektoren wahr?

Die Analyse der Daten konnte den Zusammenhang von Semantik und Pragmatik herausarbeiten und verstehenshinderliche Aspekte unter Berücksichtigung entwicklungspsychologischer Erkenntnisse klären. Die Daten wurden über die Methode des kooperativen lauten Denkens (vgl. Schuttkowski et al. 2015) erhoben und mithilfe der qualitativen Inhaltsanalyse ausgewertet. Zentrale Erkenntnis der ersten Studie ist: SchülerInnen der sechsten Klasse differenzieren nicht zwischen antezedens- und konsequensmarkierenden Kausalkonnektoren.

Aufbauend auf dieser Erkenntnis wurden verschiedene Visualisierungen erstellt, die das globale Prinzip von Kausalität transparent machen, und SechstklässlerInnen präsentiert. Die anschließende Bearbeitung der rezeptionsorientierten Aufgaben legt nahe, dass a) es partiell kodierte Kausalsätze (K2) gibt, die zu Kategorisierungsproblemen führen können, b) das eigene Weltwissen die Kategorisierung der Kausalsätze verhindert und c) temporale Aspekte die Kategorisierung hemmen.

Für die Deutschdidaktik ist zu überlegen, ob von einer semantisch-kategorialen Bewusstheit auszugehen ist, welche mit dem Auf- und Ausbau eines konnektoralen Ausdrucksinventars vermittelt werden sollte.

#### Literatur:

Breindl, E./Volodina, A./Waßner, U. (2014): Handbuch der deutschen Konnektoren 2. Semantik der deutschen Satzverknüpfers. Berlin: De Gruyter Mouton.

Kälble, K. (1997): Die Entwicklung der Kausalität im Kulturvergleich. Untersuchung zur historischen Entwicklungslogik der Kognition. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.

Schuttkowski, C. et al. (2015): Lautes Denken als Forschungsinstrument für grammatikdidaktische Fragestellungen? Diskussion zweier Studien. In: Zeitschrift für Angewandte Linguistik, 63 (1), S. 265–291.

**Kontakt:** [kellermann@uni-landau.de](mailto:kellermann@uni-landau.de)

**Mareike Fuhlrott** (Universität Siegen)

Zum Potenzial sachfachlicher Schulbuchaufgaben für einen sprachbildenden Fachunterricht – Eine Mixed-Methods-Studie am Übergang von der Primar- zur Sekundarstufe I in den Fächern Sachunterricht, Wirtschaft/Politik und Physik

Ein kompetenter Umgang mit Schulbuchaufgaben, Operatoren und einschlägigen produktiven und rezeptiven Anforderungen stellt eine zentrale Grundlage für die Partizipation im Bildungssystem dar (Steinhoff 2019). In diesem Zusammenhang wird ein sprachbildender und schreibförderlicher Fachunterricht empfohlen, der sprachliche Bildung in allen Fächern vermittelt und Sprache als epistemisches Werkzeug nutzt (Philipp 2020).

Für eine praktische Umsetzung ist jedoch zu hinterfragen, welche sprachlichen Anforderungen in welchen Fächern und Jahrgängen bestehen und welches Potenzial Unterrichtsmaterial gerade für die Etablierung eines schreibförderlichen Fachunterrichts besitzt. Hier setzt die vorgestellte Mixed-Methods-Studie am Übergang von der Primar- zur Sekundarstufe I an. Forschungsgegenstand sind Lernaufgaben aus Schulbüchern der Klassen 4 und 6 der Fächer Sachunterricht, Wirtschaft/Politik und Physik der Grundschule und des Gymnasiums.

In einem ersten Schritt werden über eine strukturierende und typenbildende Qualitative Inhaltsanalyse mit deduktiv-induktiven Kategorien sprachhandlungsbezogene, mediale, lese- und schreibförderliche Merkmale quantitativ und qualitativ beschrieben und Aufgaben typisiert (n=1600). Erste Ergebnisse weisen u. a. darauf hin, dass Schulbuchaufgaben, die Lernende explizit zum Schreiben auffordern, selten schreibförderliche Unterstützungsangebote für das Aufgabenlösen enthalten und eingesetzte Operatoren nicht erläutert werden (Feilke & Rezat 2019).

Um den schülerseitigen Umgang mit entsprechenden Aufgaben in den Blick zu nehmen, wird in einem zweiten Schritt über ein Quasi-Experiment im Pretest-Intervention-Intervention-Posttest-Design anhand einer fachverbindenden Erarbeitungsaufgabe zum Thema „Nachhaltigkeit“ in der 6. Klasse des Gymnasiums untersucht, welche Lerneffekte über den Einsatz typischer konstruierter Schulbuchaufgaben im Gegensatz zu explizit sprachförderlich optimierten Aufgabenstellungen gemessen werden können (n=86).

Die über das Projekt gewonnenen Erkenntnisse geben Hinweise auf die Beschaffenheit fachlicher Schulbuchaufgaben aus sprachdidaktischer Perspektive sowie erwerbsbezogene Aspekte eines sprachbildenden Fachunterrichts.

Im Vortrag werden das methodische Design sowie Ergebnisse der Aufgabenanalyse für die Sekundarstufe I vorgestellt.

**Literatur:**

Feilke, H./Rezat, S. (2019): Operatoren „to go“. Prozedurenorientierter Schreibunterricht. Basisartikel. In: Praxis Deutsch, 274, 4–13.

Philipp, M. (2020): Wer schreiben kann, ist klar im Vorteil. Das Schreiben schulisch sinnvoll für die Förderung von Leseverstehen und Fachlernen nutzen. In: Schulmanagement, 4, S. 28–31.

Steinhoff, T. (2019): Konzeptualisierung bildungssprachlicher Kompetenzen: Anregungen aus d. pragmatischen und funktionalen Linguistik und Sprachdidaktik. In: Zeitschrift für Angewandte Linguistik, 71, S. 327–352.

**Kontakt:** mareike.fuhlrott@uni-siegen.de

**Lea Hoffmann** (Universität Duisburg-Essen)

Phraseme für den Wortschatz von Jugendlichen. Datengetriebene Analyse eines Jugendsprachkorpus

Der Wortschatz ist eine wichtige Komponente bei der Unterstützung eines literalen Sprachaufbaus; Wortschatzarbeit kann als Querschnittsaufgabe für alle Domänen des Deutschunterrichts aufgefasst werden (vgl. Steinhoff 2009) und der Erwerb erstreckt sich über alle Bildungsphasen hinweg. Besondere Elemente im Wortschatz sind Mehrworteinheiten, insbesondere Kollokationen und Phraseme. Vertreter:innen der Phraseodidaktik wie Stein (2011) plädieren hier für einen funktions- bzw. gebrauchorientierten Ansatz, der sich am mündlichen und schriftlichen Sprachhandeln orientiert. Während entsprechende Beiträge bisher eher konzeptionell ausgerichtet sind, fehlen derzeit noch empirische Befunde, die über Analysen von Lehrwerken und Schüler:innentexten hinausgehen. Aus dieser Perspektive wäre zu klären, welche Mehrworteinheiten sich für eine Wortschatzförderung als produktiv erweisen könnten und welche Funktionen diese in (mündlichen und schriftlichen) Texten erfüllen.

Dem folgend werden in der vorliegenden Dissertationsstudie mit einer datengetriebenen, computergestützten Korpusanalyse aktuelle Daten zu phraseologischen Anforderungen an Jugendliche erhoben. Das Ziel ist, schriftsprachliche Gebrauchsmuster, insb. Phraseme und Kollokationen, zu identifizieren, die relevant für Schüler:innen der Sekundarstufe I sind. Das zugrundeliegende Korpus umfasst ca. 6,5 Millionen Token und enthält Texte, die sich an Jugendliche im Alter von 11-16 Jahren richten (z. B. Lexika, Jugendliteratur) oder selbst von ihnen verfasst wurden (z. B. Rezensionen, Blogbeiträge). Im Vortrag werden Ergebnisse des korpuslinguistischen Verfahrens der n-Gramm-Analyse (vgl. z. B. Bubenhofer 2017) und einer exemplarischen, qualitativen Analyse in Bezug auf die Funktion von Mehrworteinheiten im Untersuchungskorpus präsentiert. Daran lässt sich zeigen, ob sich der Phrasemgebrauch in Texten von Jugendlichen (ohne didaktische Intervention) und Texten (von Erwachsenen) für Jugendliche unterscheidet und ob sich in Bezug auf funktionale Aspekte domänenspezifische Unterschiede zeigen lassen.

Als linguistische Grundlagenforschung kann die Studie für die Deutschdidaktik wichtige und anschlussfähige Ergebnisse liefern. Auf Basis empirischer Daten zu Phrasemanforderungen können konzeptionelle Überlegungen hinsichtlich der Entwicklung von Förderansätzen konkretisiert werden. Auch lassen sich auf dieser Grundlage Instrumente zur Phrasemkompetenz von Schüler:innen der Sekundarstufe I zielgerichteter konzipieren.

#### **Literatur:**

Bubenhofer, N. (2017): Kollokationen, n-Gramme, Mehrworteinheiten. In: Roth, K. S./ Wengeler, M./Ziem, A. (Hg.): Handbuch Sprache in Politik und Gesellschaft. Berlin/Boston: De Gruyter, S. 69–93.

Stein, S. (2011): Phraseme und Phrasemsemantik. In: Pohl, I./Ulrich, W. (Hg.): Wortschatzarbeit. Baltmannsweiler: Schneider Hohengehren, S. 256–279.

Steinhoff, T. (2009): Wortschatz - eine Schaltstelle für den schulischen Spracherwerb? In: Siegener Papiere zur Aneignung sprachlicher Strukturformen (17).

**Kontakt:** lea.hoffmann@uni-due.de

**Julia Hasselwander** (Universität Mainz), **Anja Müller** (Universität Mainz)

Conceptual Change als Herausforderung beim Erwerb der Bildungssprache

Wortschatzarbeit ist ein zentraler Bestandteil des Unterrichts. Meist empfohlen Konzeptionen zur Wortschatzarbeit, sprachliches und fachliches Vorwissen zu aktivieren (u.a. Brandt/Gogolin 2016), doch gerade dessen Einfluss ist didaktisch noch nicht ausreichend untersucht. Nicht alle Wörter, die erworben werden sollen, sind Schüler:innen völlig unbekannt. Manche, wie *Linse*, sind aus dem Alltag bekannt. Erweitern Schüler:innen nun das Konzept zu einem Wort, kommt es zu einem sogenannten Conceptual Change. Im Gegensatz zu Wörtern, die für die Schüler:innen vollkommen neu sind und daher im mentalen Lexikon neu angelegt werden, ist für alltagssprachlich bekannte Wörter bereits eine Repräsentation vorhanden, die nun restrukturiert werden muss (Möller 2015). In den naturwissenschaftlichen und geografischen Didaktiken wurde dieser Prozess bereits diskutiert (u.a. Reinfried 2010), im Sprachunterricht hingegen noch nicht.

Mit Blick auf die Wortschatzarbeit lassen sich zwei konträre Annahmen formulieren: 1) Ein konzeptuelles Vorwissen führt im Sinne des Conceptual Change zu Erwerbsschwierigkeiten des neuen/erweiterten Konzepts. 2) Ein konzeptuelles Vorwissen ist förderlich für den Erwerb eines neuen/erweiterten Konzepts.

In einer Studie mit Schüler:innen einer 7. und 9. Klasse wurden beide Annahmen im Rahmen einer empirischen Untersuchung geprüft. Dazu wurden den Schüler:innen drei unbekannte (*Metapher, Neologismus, Alliteration*) und alltagssprachlich bekannte Fachbegriffe (*Vergleich, Symbol, Personifikation*<sup>1</sup>) mittels Erklärvideo präsentiert. In einem direkten Posttest nach dem Schauen der Videos und in einer Follow-up Untersuchung eine Woche später wurde die Behaltensleistung für die Testitems geprüft, indem das Wiedererkennen und Definieren der Items untersucht wurde.

Die Ergebnisse der Studie zeigen bessere Leistungen für die unbekannt Wörter in beiden Klassenstufen – zu beiden Testzeitpunkten in beiden Bedingungen. Demnach kann vermutet werden, dass der Conceptual Change im Falle der bekannten Begriffe ‚arbeitsintensiver‘ ist als der Aufbau eines gänzlich neuen (Fach)Konzepts. Der Erwerb von Fachbegriffen, die bereits mit einem Alltagskonzept belegt sind, würde sich demzufolge für Schüler:innen schwieriger gestalten und bedarf daher im Unterricht einer gesonderten Berücksichtigung.

#### Literatur:

Brandt, H./ Gogolin, I. (2016): Sprachförderlicher Fachunterricht. Erfahrungen und Beispiele. Münster: Waxmann (FörMig Material 8).

Möller, K. (2015): Genetisches Lernen und Conceptual Change. In: Kahlert, J. et al. (Hg.): Handbuch Didaktik des Sachunterrichts. 2. aktualisierte und erweiterte Auflage. Bad Heilbrunn: Klinkhardt, S. 243–249.

Reinfried, S. (2010): Schülervorstellungen und geographisches Lernen. Aktuelle Conceptual-Change-Forschung und Stand der theoretischen Diskussion. Berlin: Logos.

**Kontakt:** [jhasselw@uni-mainz.de](mailto:jhasselw@uni-mainz.de)

---

<sup>1</sup> die Wortwurzel „Person“ ist alltagssprachlich bekannt

**Lena Bien-Miller** (Universität Gießen), **Anja Wildemann** (Universität Koblenz-Landau)

Sprachbezogene Konzepte von Grundschüler\*innen zu Nomina und deren Potenzial für integrative und funktionale Sprachbetrachtung

Laut konstruktivistischer Lehr-Lerntheorie werden neue Wissensinhalte in bereits vorhandene Wissensstrukturen integriert. Während in den Didaktiken der mathematisch-naturwissenschaftlichen Fächer die Berücksichtigung der Präkonzepte, d. h. Vorstellungen vom Unterrichtsgegenstand, die durch Erfahrung und gedankliche Beschäftigung damit aufgebaut wurden, bereits seit längerem Usus ist, werden diese im Deutschunterricht, insbesondere wenn es um Sprache als System geht, bislang kaum beachtet. Die Conceptual Change-Theorie geht jedoch davon aus, dass Lernen „als gradueller Prozess der Umstrukturierung angesehen werden [kann], der in Zwischenvorstellungen verläuft, die aus der Verknüpfung naiver Vorstellungen mit Elementen wissenschaftlicher Erklärung bestehen“ (Benesch/Winkler 2016, S. 3). Demnach wären die Berücksichtigung und Nutzung sprachbezogener (Prä-)Konzepte von Schüler\*innen eine notwendige Voraussetzung für den unterrichtlichen Aufbau von metasprachlichem Wissen.

Forschungsergebnisse zu Wissenskonzepten liegen bislang nur vereinzelt vor, bspw. die Arbeiten von Oomen-Welke 2017; Becker et al. 2020; Bien-Miller/Wildemann i. R.). Vor diesem Hintergrund wird im Vortrag zwei Fragen nachgegangen:

1. Welche sprachbezogenen Konzepte haben Grundschüler\*innen der Klasse vier zu Nomina, ihren Merkmalen und ihrer satzinternen Großschreibung?
2. Wie lässt sich an die sprachlichen Schülerkonzepte zu Nomina didaktisch und methodisch anknüpfen?

Als Datenmaterial dienen videographierte metasprachliche Interaktionen (N=200 Viertklässler\*innen, aufgezeichnet in Tandems). Diese wurden mithilfe von metasprachlichen Aufgaben offenen Formats (metasprachliche Impulse) unter Nutzung eines mehrsprachigen Materials initiiert. Die Auswertung erfolgte in Anlehnung an das Verfahren der Qualitativen Inhaltsanalyse (Mayring 2010): Das Datenmaterial wurde inhalts- und strukturbezogen kategorisiert und anschließend inferenzstatistisch untersucht. Unter Nutzung der Hintergrunddaten der Schüler\*innen (Sprachkompetenz, IQ, Sprachbewusstheit, Mehrsprachigkeit) werden Befunde zu sprachbezogenen Wissenskonzepten und ihren möglichen Einflussfaktoren ermittelt. Diese sollen im Hinblick auf ihr Potenzial für integrative und funktionale Sprachbetrachtung im Deutschunterricht vorgestellt und diskutiert werden.

#### Literatur:

Becker, T./Otten, T./Dirol, C. (2020): „Die Zeitform verwechselt den Wort“ – Bildungssprache, Sprachbewusstsein und Sprechen über Sprache bei SchülerInnen mit DaZ. In: Behr, J. et al. (Hg.): Schnittstellen der Germanistik. Festschrift für Hans Bickes. Berlin: Lang, S. 15–38

Mayring (2010): Qualitative Inhaltsanalyse. In: Handbuch qualitative Forschung in der Psychologie. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften, S. 601–613.

Oomen-Welke, I. (2017): Präkonzepte. Sprachvorstellungen ein- und mehrsprachiger Schüler/innen. In Ahrenholz, B./Oomen-Welke, I. (Hg.): Deutsch als Zweitsprache. Baltmannsweiler: Schneider Hohengehren, S. 373–384.

**Kontakt:** lena.bien-miller@germanistik.uni-giessen.de